

firen. Nicht ohne Interesse ist folgende Korrespondenz des „Temps“ aus Madrid: „Die offiziellen Organe versichern, daß nur eine geringe Anzahl von Offizieren sich am Aufstande betheiligt habe. Dies ist sehr glaublich; die Bewegung ist nämlich eine antidynastische und geht ganz besonders von den Unteroffizieren, dieser Seele jedes Aufstandes, aus, denen sich einige Offiziere anschließen. Doch herrscht eine solche Anarchie, daß man keineswegs darauf schwören könnte, daß nicht einige höhere Offiziere hinter dieser Prätorianer-Erhebung steckten. Bis jetzt hat man noch keine Kunde, daß ein anderes Regiment dem Beispiele derjenigen von Ocaña und Aranjuez gefolgt wäre; aber hiezulande und zumal unter solchen Umständen kaum ein Nichts den Ausbruch einer Verschwörung herbeiführen, ein Nichts ihn vereiteln. In genauer Kenntniß des Landes, der Gesinnungen und der Armee kann ich als sicher angeben: 1. Daß, wenn das Regiment Bourbon, welches man in dieser Woche nach Afrika senden wollte, noch nicht eingeschifft ist, es sich, 99 gegen 1 gewettet, ebenfalls empören wird. 2. Wenn es den Aufständischen gelingt, die Ebene der Mancha zu überschreiten und die Berge Andalusiens zu erreichen, so ist der Erfolg der Revolution so gut wie gewiß. (Bekanntlich ist dies den Insurgenten gelungen.) Ganz Andalusien ist reif für eine demokratische Erhebung, und ein Theil des Königreichs Valencia wird demselben beistehen, namentlich aber alle catalanischen Arbeiter, die seit langen Jahren unter dem Varnier des Sozialismus eingereicht sind. Dieser Schilderhebung und derjenigen, die noch folgen wird, gegenüber steht das Ministerium machtlos da, da es unklug genug war, sich dem Klerus und den Konservativen zu entfremden, und zwar durch Herausforderungen und Maßregeln, die, um nicht zu sagen, nicht zeitgemäß, doch wenigstens unnütz waren. Mit Ausnahme des Handelsstandes, der begreiflicherweise in höchster Aufregung ist, wartet das ganze Land zu und hofft auf einen von aller Welt ersehnten Wechsel.“

**New-York**, 30. Dezember. Es wird versichert, der Kongreß werde die Politik Amerika's in der mexikanischen Frage selbst bestimmen, ohne Intervention des Präsidenten Johnson. Schofield habe keine Mission in Europa. Gerüchtweise verlautet, Frankreich, England, Oesterreich, Italien und Spanien würden eine Allianz schließen, um das mexikanische Kaiserreich aufrecht zu erhalten. Den Nachrichten aus Mexiko zufolge haben die Franzosen Chihuahua und Piedras negras besetzt. Die Kaiserlichen schlugen Escobedo bei Moterey.

## Tagesneuigkeiten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Vereine vom heiligen Vincenz von Paul für freiwillige Armenpflege in Wien einen Unterstützungsbetrag von hundert Gulden v. W. aus der allerhöchsten Privattasse zu bewilligen geruht.

— Se. Excellenz der Herr Staatsminister Graf Belcredi wurde am 3. v. M. zum Ehrenbürger der Gemeinde Ober-Mislaun ernannt.

— Se. Durchlaucht der Herr Fürst Camill Rohan, Herzog zu Montbazou und Bouillon, hat zufolge Erklärung v. d. Sichrow, vom 12. November 1865, um der ruhmvollen k. k. Armee einen neuerlichen Beweis seiner Bewun-

derung zu geben, sich bestimmt gefunden, ein Kapital von 10.000 fl. v. W. seiner Haupttasse zuzuwenden, welche die entfallenden 5proz. Zinsen pr. 500 fl. v. W. jährlich Anfangs März dem jeweilig kommandirenden Herrn General in Böhmen zustellen wird, um hievon zehn k. k. Offiziere vom Hauptmann abwärts, welche zur Kur das Karlsbader Militärbadhaus benutzen wollen, zu theilen.

— Der „P. Hirnöl“ schreibt, daß Se. Majestät der Witwe des Kompositors Franz Csaján eine Jahrespension von 300 fl. zu bewilligen geruht haben.

— Das neue Landhaus in Pest wird, wie „Hon“ meldet, bis zum 1. Februar vollständig fertig und eingerichtet sein und am bezeichneten Tage vom Unterhause bereits okkupirt werden.

— Wie dem „Frdbl.“ mitgetheilt wird, war es allerdings eine Zeitlang zweifelhaft, ob die Ergänzung des österreichisch-merikanischen Korps werde vorgenommen werden können. Nunmehr aber steht die Vornahme der Werbungen im Juli v. J. fest, da die nöthigen Gelder für diesen Zweck bereits angewiesen worden sind.

— Aus Hermannstadt wird dem „Sport“ mitgetheilt, daß der Oberleutnant v. Kavecky des 3. Ulanen-Regiments auf einem Spazierritte mit seinem Pferde so unglücklich stürzte, daß er bei dem schweren Fall, den er that, das Kreuz brach. Der unglückliche Offizier starb nach mehr-tägigen, unbeschreiblichen Leiden. Vor wenigen Wochen ist aus Merito die Nachricht eingetroffen, daß ein Bruder dieses Offiziers, der Lieutenant Kavecky des österreichischen Freiwilligenkorps, in einem der letzten Reitergefechte geblieben sei.

— Der Grazer Männergesangsverein hat in seiner am Dienstag stattgefundenen Hauptversammlung beschlossen, die Abhaltung eines „Narrenabends“ in diesem Fasching zu unterlassen.

— Der „N. N. Ztg.“ wird aus Genua geschrieben: „Die für uns noch neue Thür- und Fenstersteuer ist uns von Neujahr an wirklich bespart. Sie ist ungefähr so angeordnet: In Driestädten unter tausend Einwohnern bezahlt jede Thür am Hause jährlich 1 Franc 20 Centimes, ein Fenster 60 Centimes. Die Steigerung geht so verhältnißmäßig mit der Einwohnerzahl weiter bis zu den Städten von mehr als 60.000 Einwohnern, wo jede Haus- oder Ladenhür 16 Francs, jedes Fenster 1 Franc 75 Centimes bezahlt.“

— Für Feinschmecker die wichtige Nachricht, daß Rosini, der berühmte Komponist, für die Vereitung des Salats eine Entdeckung gemacht hat, welche, wie er an Madame Colbrand schreibt, die Gourmands mehr als der „Barbier von Sevilla“ und der „Dithello“ in Entzücken versetzen wird und dem Salat eine Strahlenkrone verleiht. Hier ist das Ei des Kolumbus die Beimengung sehr fein geschnittener frischer Trüffel.

— Baron Bach befindet sich noch in Rom; er wird bis Ostern dort verweilen, man trifft ihn sehr oft in der römischen Campagna, über welche er die umfassendsten Studien gemacht hat.

— In Belgien ist eine Nationalsubskription eröffnet worden, um ein Denkmal für den verstorbenen König zu errichten. An der Spitze des leitenden Komitee's stehen der Gouverneur von Brabant und der Bürgermeister von Brüssel.

## Der erste allgemeine Beamtenverein in Oesterreich.

In allen Theilen des Reiches macht sich die Ueberzeugung immer mehr geltend, daß der erste allgemeine Beamtenverein der österreichischen Monarchie seinen Theilhabern solche Vortheile bietet, wie sie außerhalb desselben nicht leicht erreichbar sind. Dies gilt insbesondere von der Lebensversicherung-Abtheilung, deren Tarife bekanntlich um 15—20 Prozent niedriger, als die aller anderen Gesellschaften sind, und welche sich eines unerwartet lebhaften Zuspruches erfreut. Wie wir hören, sollen in den letzten drei Monaten bereits über 900 Versicherungsverträge abgeschlossen worden sein, welche ein Versicherungskapital von nahe an 800.000 Gulden repräsentiren, und soll sich die monatliche Prämien-einnahme schon auf 3—4000 fl. belaufen. In Würdigung dessen, so wie des Umstandes, daß durch den Verein dem österreichischen Beamtenstande zum ersten Male die Gelegenheit geboten ist, das Prinzip der Selbsthilfe in autonomer Gestaltung zur Geltung zu bringen, suchen sich die Beamten allenthalben mit den Statuten des Vereines bekannt zu machen, Mitgliedergruppen und Lokalausschüsse zu bilden und sich an den einzelnen Vereinsabtheilungen für Krankengeldversicherung, für Lebens- und Todesfallversicherung, so wie für Vermittlung von Vorschüssen zu betheiligen.

Als ein nachahmenswerthes Beispiel in dieser Richtung erweist sich nach den uns zugeluommenen Mittheilungen der Lokalausschuß in Lemberg, der am 4. Juli v. J. seine Wirksamkeit begonnen und seitdem mehrere hundert Mitglieder vom höchsten bis zum untersten Beamtenrang gewonnen hat. Am 15. Oktober v. J. konstituirte sich unter der Leitung dieses Lokalausschusses auch ein Vorschuß-Konsortium, das einer sehr gedeihlichen Entwicklung entgegenstreitet und schon 80 Theilhaber zählt. Die gezeichneten Antheileinlagen erreichten die Summe von 5100 fl. und sind auf diese bereits mehr als 1000 fl. eingezahlt worden.

Von besonderem Interesse erscheint uns außerdem der am Schlusse des ersten Vereinsjahres über Antrag des Obmannes vom Lemberger Lokalausschusse, des Herrn Finanzrathes Josef Zeiteles, mit Stimmeneinhelligkeit gefasste Beschluß, im Schoße der Lemberger Mitgliedergruppe eine höhere Bildungsanstalt für Beamtenkinder zu errichten und zur Einleitung der vorbereitenden Schritte ein eigenes Komitee einzusetzen. Unleugbar ist dieser Antrag von weittragender, in sozialen Hinsicht höchst wichtiger Bedeutung, indem die Errichtung einer solchen Anstalt nicht nur für Lemberg, sondern auch noch für andere Orte im Reiche als ein immer lebhafter gefühltes Bedürfnis sich darstellt, um die Beamtenkinder, unabhängig von der üblichen Heiratsversorgung, zum Selbsterwerb und zur Selbsterhaltung heranzubilden.

Wie uns berichtet wird, hat Se. Excellenz Freiherr v. Baumgarten, Statthalter von Galizien, dem Unternehmen, wie es von dem Ausschusse beabsichtigt wird, seine Unterstützung zugesichert, und soll der Unterricht in der Anstalt unentgeltlich ertheilt werden. Möge dieser Beschluß des Lemberger Lokalausschusses, worin die Grundidee des Beamtenvereines in seiner autonomen Anlage zu einem so glücklichen Ausdrucke gelangt, zur segensreichen Frucht heranreifen, möge aber auch die Rückwirkung desselben auf andere Lokalausschüsse, so wie auf eine gedeihliche Entwicklung des Gesamtvereines nicht ausbleiben! (Zgpst.)

den und hemmenden Lebensmühen ist anzuerkennen. Das Publikum wird den musikalischen Versuch seines Lieblings gewiß mit der angemessenen Nachsicht und entgegenkommender Empfänglichkeit aufnehmen. Wir haben ja in der letzten Zeit an Stunden der Täuschung so großes Gefallen gefunden, und eine angenehme „Stunde der Täuschung“ ist doch das Mindeste, das wir von Herrn Blumlachner heute Abends zu erwarten haben. Auf Wiedersehen also im — Salon Blumlachner.

## Die gespenstige Schlange.

Volkssage aus Obertraun

von

Veopold Kordeß.

Dem herrlich gelegenen Städtchen Radmannsdorf in Obertraun gerade gegenüber erblickt man auf einem gegen die rauschende Save zu steil abschüssigen hohen Berge die Ruinen der einst großen und mächtigen Wallenburg, deren weitläufige, zerklüftete Mauerreste von Jahr zu Jahr mehr verfallen und verwiterten. Die Aussicht von dieser Burgruine gegen Radmannsdorf, Bigann, Lees, Belses, Radam, Neumarkt und gegen Krainburg zu ist wirklich entzückend schön; der majestätische Alpenriesen Stof, der hinter Bigann und Katzenstein himmelansteigt und den Ausblick begrenzt, würde von diesem Punkte aus vielleicht das schönste, pittoreskeste Bild Obertrauns dem Landschaftsmaler liefern. Auf der entgegengesetzten Seite des Wallenburger Berges ist das Leibnitzer Thal nicht halb so tief, als das Stromthal der Save gegen Radmannsdorf zu, ist aber nichtsdestoweniger auch angenehm und romantisch, besonders gilt das Wäldchen unter der Ruine, welche von dieser Seite mächtige Eichen und Buchen dem Blick entziehen, als sehr amnthig, so wie der vom herrschaftlichen Meierhofe gegen die Tomau'sche Besitzung und über die große Hottenwiese gegen Steinbüchel sich schlängelnde Weg zu den interessantesten gehört.

Das uralte Geschlecht der Wallenburger war nach allen Chronisten schon vor dem Jahre 1354, also vor mehr als 500 Jahren, ausgestorben. Im eben genannten Jahre befand sich Wallenburg im Besitze eines Herrn Hauns von Sonnberg aus Kranten; später erwarben es die Grafen von Katzenstein durch

Heirat, dann kam es an das Geschlecht der Lamberge und zuletzt an die Grafen Thurn-Balsassina, in deren Besitze die seit vielleicht schon hundert Jahren verödete Ruine noch ist. Und nun zur Volkssage, die in Obertraun allgemein, im Radmannsdorf, Belses, Steinbüchel und Umgebung aber Jedermann bekannt ist:

Zur Zeit, als Otto v. Wallenburg, der Letzte dieses Geschlechtes, ein sehr stattlicher Ritter und wegen seiner Herzogsgüte von allen seinen Unterthanen verehrt, auf Wallenburg hauste, stand eines Morgens vor dem niedlichsten Hause des damals noch sehr kleinen Dorfes Leibnitz (Lipenea) Agnes, das schmuckste Mädchen Obertrauns, und schaute sehnsuchtsvollen Blickes auf die von der Morgenjonne übergoldete, stattliche Wallenburg.

In langen, zierlichen Flechten stößt ihr goldenes Haupthaar vom glänzenden Scheitel bis auf die Fersen herab; ihr Anzug war nett und mehr städtisch als ländlich zu nennen. Ein engan-schließendes Mieder verhüllte des Körpers tabellofes Ebenmaß, und aus ihrem wunderherrlichen Gesichtchen, besonders ihren tiefblauen Augen schien der Himmel zu lächeln.

Da erscholl es: „Agnes, wo bist Du?“ aus dem Innern der Sütte. Die Dirne schien jedoch den lauten Ruf zu überhören und im Geiste ganz wo anders zu sein.

„Aber mein Gott,“ schmälte, sich mühsam hinter der Thüre hervorarbeitend, ein altes Mütterchen, „Agnes, bist Du denn taub? — Da steht sie und schaut wie gewöhnlich hinauf, wohin sie nicht sollte, und hört nichts und sieht nichts! — Ich zweifle um nicht mehr,“ murmelte sie abseits mehr für sich, „er hat ihr's gethan!“

„Ja, ja, Mutter, Ihr habt Recht, er hat mir's angethan,“ erwiderte seufzend und wie aus einem Traume erwachend das Mädchen, preßte beide Hände aufs Herz, warf noch einen langen Blick gegen den Berg und folgte der brummenden Mutter ins Haus.

Erst vor einigen Tagen war das Mädchen von Laibach nach Hause zurückgekehrt, wo sie durch fünf Jahre bei ihrer dort verheirateten Schwester vergebens ihrer Jugendträume zu vergessen sich mühte, der schönen Träume aus der goldenen Zeit, wo ihr Vater noch Burgvogt war auf Wallenburg, wo sie als ein kleines Mädchen täglich hundert Beweise uniger Anhänglichkeit erhielt von dem schönen, schwarzlockigen Junker, dem jetzigen Besitzer des Schlosses, und wo sie der verstorbenen Burgherr, Ritter Wiprecht,

so oft scherzweise seine „Goldagnes“ genannt hatte. — Ach, diese Stunden übergelächelter Kindheit, wie waren sie so schnell, so flüchtig dahingefchwunden! Zu spät offenbarte die Vernunft der aufsteigenden Jungfrau den grausamen Einbruch aller ihrer zierlich angebauten Luftschlöffer; zu spät gestand sie sich selbst, daß ihr alleiniger Gedanke der junge Erbe Wallenburgs sei, der sie trotz seiner sichtbaren innigen Neigung zu ihr doch niemals zu seiner Burgfrau erheben könne. Daher stoh sie nach einer Unterredung, in der sie Junker Otto beschwor, des armen Mädchens aus Leibnitz zu vergessen, zu ihrer ältern Schwester nach Laibach, damit die Wunden ihres zerrissenen Herzens heilen sollten.

Im fünften Jahre ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt Krains raffte die Pest ihr Schwester und Schwager dahin, und sie stoh mit dem zweijährigen Kinde, als einem theuern Vermächtnisse der Verstorbenen, zu ihrer Mutter nach Hause, die sich nach dem mittlerweile auch erfolgten Ableben ihres Mannes vom Schlosse Wallenburg in ihr Häuschen nach Leibnitz herunter gezogen hatte. Heitern Gemüthes und ruhigen Herzens betrat Agnes das elterliche Haus, mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit hing sie an dem lebhaften Kinde der Schwester und wollte sich selbst überreden, daß das freundliche Bild ihres Jugendgespielen schon gänzlich aus ihrem Herzen verschwunden sei; da sah sie nach einigen Tagen den schönen, nun wohl schon seit drei Jahren mit einem vornehmen Fräulein aus Steiermark vermählten Ritter Otto im Jagdanzuge den Berg herunterkommen. — Bitternd eilte sie in das Häuschen, um sich zu verbergen; aber als der Ritter, wie von ungefähr, in die Stube trat und die Mutter um ein Heilkraut befragte, um seine von einem wilden Eber ihm beigebrachte Wunde zu heilen, erzählte sie und erblaste zugleich und slog, aller Rücksicht vergessend, aus ihrem Besatze, der Kammer, herbei und fragte besorgt nach der Wunde, ohne zu gewahren, wie alle ihre innersten Wunden dadurch von Neuem sich erschlossen; denn Otto war noch immer der sanfte, liebe Junker aus früherer Zeit, sein Auge ruhte auch jetzt mit demselben Wohlgefallen auf ihr, wie ehemals beim kindlichen Scherze; er nannte sie noch immer „meine liebe Agnes“ und gestand ihr unumwunden, daß er sie noch weit schöner fände, als zuvor. Ach, das waren Dolche in des Mädchens Brust! Er ging und nahm ihr ganzes Herz mit sich. „Mutter!“ schloßzte sie, und Thränen rollten auf die Wangen des blühenden Schwes-